

Herodias.

Von W. Höfer.

(Fortsetzung.)

Tippoo brachte seinem Gebieter eine Karte und Georg sprach wie elektrifiziert vom Sofa auf. „William, William, dich schäiden die Götter, um einen Halb-Engländer wieder in's Leben zurückzurufen! — Mein Bollwerk, mein Herzensfreund, sei gegrüßt!“

„Fürwahr! rief der Eintretende, indem er Hut und Paletot grade so nachlässig in Tippoo's Hände gleiten ließ, wie Georg selbst es that. „Fürwahr, ein Klein-Calcutta, alter Junge, wie hast du's herrichten können in unsern Rebellenlande?“

Beide lagen einander in den Armen und küßten sich, wie sonst Männer nicht häufig zu thun pflegen. Vielleicht weider andere am Heimweh litt, war das Wiedersehen so ergreifend.

„O Georg, Georg, du bist blaß geworden, mein alter Junge!“

„Still, sprich davon nicht! Frag nicht nach dem wie und warum in diese Nacht soll eine Erinnerungsfest sein, wir wollen die Frontier überschreiten und kein deutsches Wort hereinlassen, keinen deutschen Gruß, William. Der Onkel, der Lord, ist also endlich gestorben, und du gehst nach England, um die Erbchaft zu regulieren? Still, ich weiß das alles, wir dürfen mit unwidrigen Nebenbuhlern keine Zeit verlieren.“

„William, wie glücklich bin ich, dich wiederzusehen!“

Der junge Anglo-Indier schüttelte den Kopf. „Man kennt dich kaum, Georg.“ versetzte er. „Sind deine Erwartungen von der Heimath getäuscht worden? Unmöglich, daß wäre ja zutroßlos!“

„Still!“ — Meine Erwartungen sind tod, und die noch etwa halbwegs lebend, die liegen doch jedenfalls in den letzten Tagen. O, ich war ein Thor, William, ein armer, vertrauender Thor, ich glaubte ohne Beweis, ich legte den Maßstab des eignen Herzens großmüthig an fremde Herzen und dachte an seine Lüge, weil ich selbst nicht log. Man hat den Trücker furchtbar gewacht!“

William schweig erschrocken. „Ueber treibst du auch nicht, Georg?“ fragte er nach einer längeren, unerquicklichen Pause. „Du neigst zu phantastischer Anschauungen, siehst vielleicht manches im ungünstigsten, ja falschen Licht. Deine Frau —“

„Ich habe keine,“ unterbrach fast rauher Andre; „von der Firma Hardeberg und Sohn“ muß ademat der „Sohn“, wenn er in das väterliche Geschäft eintritt, mit der ältesten Cousine zur Klippe fahren und dort wie ein echter deutscher Esel zu allem, was der Pfaff verlangt, ja sagen; das ist so Braut und Sitze, damit die erbeuteten Schätze hübsche fremden Menschen zu Gute kommen, sondern immer hübsch in der Familie bleiben. Kennst du das eine Ehe?“

„Ohne Weiteres freilich nicht,“ Georg. „Aber da doch das Band nun einmal geknüpft ist — bis an das Ende deiner Tage getnüpft — so müßt du es zu einer Ehe im wahren und rechten Sinn des Wortes machen, alter Junge. Warum hast du bei sonst die Schlinge so gutmüthig um den Hals legen lassen?“

Georg lachte spöttlich. „Ja warum, William? — Ich sagte dir schon, weil ich ein Tropf war von jeder, immer und bis zuletzt, weil ich mit offenen Augen sah. Alle meine besten Jahre, meine körper- und Geisteskräfte, meine ganze Zeit habe ich dem Alten geopfert, immer für seinen Nutzen gearbeitet und einen erbärmlichen Gehalt bezogen, nur um jetzt, wo mir der Lohn zu fallen sollte, getäuscht, betrogen zu werden. William, wenn ich so einer fremden Firma während dieser langen zehn Jahre gedient hätte, müßte nicht meine Selbstständigkeit längst gesichert sein?“

„Ganz gewiß, Georg. Aber ist sie es denn nicht auf das Allerbeste, Natürlichste, wenn du Theilhaber der väterlichen Firma wirst?“

Georg's braune Wangen waren sahlgelb geworden. „William,“ sagte er nach einer Pause, „noch habe ich über diese Angelegenheit mit keinem Menschen gesprochen, werde auch mit Niemand darüber sprechen, nur dir gegenüber bin ich ganz offen. Du sollst alles wissen, das Schlimmste, — ich komme niemals dahin, niemals! Mein Vater rechnete mir als Verdienen an, daß ich

in Calcutta jährlich ein paar Thaler über den mageren Gehalt hinausverbrauchte, es gab zwischen uns beiden eine furchtbare Scene, als er erfuhr, daß ich mit Glück Privatpekulationen gemacht und daß noch verschleierte Leute Geld von mir zu fordern hätten. Meine Zukunft ist in ihren Grundvesten erschüttert, William, ich lebe dahin, wie einer, der da weiß, daß der Vulkan, auf welchem er steht, jeden Augenblick explodiren und ihn in Atome zerstreuen kann, deshalb habe ich auch alle Kräfte abgestreift und der ganzen Welt den Krieg erklärt.“

William legte die Hand auf seines Freundes Schulter. „Nun, warum gehst du denn nicht sofort zurück nach Calcutta, Georg? Es sind dort mehr als zehn, zwanzig gute europäische Häuser, die dich mit offenen Armen empfangen würden.“

„Das weiß ich!“ rief aufathmend Georg. „Denke nicht, daß ich nicht selbst verloren gebe, William, aber — soll der Erbe des zehnjährigen Millionärs sein Hab und Gut Fremden überlassen? Soll ich fortgehen, ehe das alles durchkämpft und geordnet ist, ein Bettler mit leerer Hand, in die mir der Vater auch nicht einen Pfennig legen würde? — Er, der diese Blumen, diese Postler und Borhänge eine wahnsinnige Verschwendung nennt, der bei dem Verbrauch von Tausenden von Tonnen Steinkohlen denjenigen Bruchtheil, welchen ich dazu verwende, um mir das tropische Klima annähernd zu ersetzen auf mein Privatonto blickt?“

„O, Georg, du übertreibst!“

„Es ist, wie ich dir sage, William. Der Thaler ist die Gottheit dieses Landes, obwohl man nach außen hin prahlt und fleißig den Colletten beisteuert; es ist so, und weil ich das nicht gutheiße, weil ich glaube, daß die Sonne erfassbar wurde, nicht nur, um Rüben und Kartoffeln zu zeitigen, sondern auch Äpfeln und Champagner-Trauben, — nun, darum bin ich der verlorene Sohn und werde als solcher behandelt.“

„Bist du denn nicht mehr im Geschäft thätig, armer Kerl?“

„Do! Der Vater kann den tüchtigsten Arbeiter gar zu gut brauchen, aber er gibt mir nicht mehr als den übrigen Buchhaltern, er hoßt mich, weil ich den Arbeitern aus vollster Ueberzeugung einen Lohnzuschlag bewilligte und weil ich die armen Schelme vergötterte, während er selbst und mein Herr Bruder, wie ihnen wohl bekannt ist, bei diesen Leuten jahraus jahrein auf dem schwarzen Brett stehen. Du lieber Himmel, als ich kürzlich in einem Fachverein gesprochen und dort zugegeben hatte, was wirklich wahr ist, als die Setzungen Bravo klatschten — diese Scene!“

„Armer Junge,“ rief William, „jeh-lachst du wieder, ich sehe dein liebes Gesicht wie früher, ehe der deutsche Rebell dazwischen lagerte! Und nun laß uns von Indien sprechen, von unserer Heimath, denn das ist es ja doch. Heute über's Jahr hören wir mit Gottes Hilfe beide wieder das alte Palmenrauschen, wandeln wir ungestraft darunter, allen Wohlthun zum Trost. Ein Gemüth, wie das deine, kann überall glücklich sein.“

Tippoo hatte ihm die Hoochah gebracht, der Wein perlte in den Gläsern und hie und da zwischen den hohen, stehenden Blattpflanzen schimmerte eine Lampe. An der Thür, dem Ofen nahe, taute der Indier und sah mit seinen großen sprechenden Augen wie traumverloren und sehnsüchtig in's Leere.

William erzählte von dem und jenem, manche Frage wurde ausgetauscht; unmerklich verfloßen die Stunden, und während draußen der Herbstregen seinen feuchten, grauen Mantel um die Mauern schlug, während Schneeflocken und Regentropfen an den Fenster Scheiben herabrieselten, erwärmten sich die beiden Freunde an den Erinnerungen gemeinsamer verlebter, froher Tage. Es sind so glückliche Stunden, die des Wiedersehens, es ist so entzündend, von dem Genossen der Jugend nach längerer Trennung unerwartet zu hören, besonders dann, wenn wir selbst in drückenden Verhältnissen leben.

„A propos,“ sagte William, ein eckiges Ding, das nicht wiederfinden. Die schöne Fürstin Dajsha ist verschwunden, Niemand weiß, wohin.“

„Es war, als hätte sich der Indier plötzlich bewegt, als sei ein Gegenstand auf den Teppich gefallen. Georg's Hoochah lag in Scherben.“

„Dajsha!“ wiederholte er nach einer Pause halblaut, als fürchte er sich, den Namen auszusprechen. „Fürstin Dajsha! — Hast du sie erkannt, William?“

„Nun, wie wir alle, mehr natürlich nicht. Ganz Calcutta sprach von ihrer Schönheit, ihren Diamanten, ihrer Grausamkeit gegen das stärkere Geschlecht. Man fabelte, daß sie einen gezähmten jungen Tiger beizte, da sie von allen lebenden Frauen die schönste sei, kurz, Dajsha war in Jevermanns Mund.“

„Nicht zu meiner Zeit,“ sagte wiederbenjo tonlos Georg. „Rein, kurz nach deiner Abreise, obwohl du doch jedenfalls von ihr gehört haben mußt. Sie ist jetzt Witwe — und auch über diesen Punkt flüstert man sich höchst Seltsames zu.“

Georg hatte sich auf den Ellenbogen erhoben; sein Auge glühte, alle Farbe war in sein Gesicht zurückgekehrt. „Alte Dajsha! —“ fragte er leidenschaftlich. „Weißt du das gewiß, William?“

„Ganz gewiß!“ rief Jener. „Aber du, Georg, kanntest du die reizende Fürstin, deren Antlitz Niemand unerschleiert gesehen, persönlich?“

Georg schüttelte den Kopf in die Hand. „Ich habe den Tiger gestreichelt,“ sagte er, „ich habe die schönen Züge ohne Schleier gesehen, habe zu Dajsha's Füßen gesessen und wie ein Soubrette ihr Spiel, ihrem Gesang zugehört.“

William lachte laut. „Du Glücklicher!“ rief er; „aber wann geschah das? Wo? Die göttliche Hinda war also deine Geliebte?“

Georg schüttelte den Kopf. Es schien, als überließe ein Schauer seinen ganzen Körper. „Dajsha ist eine süße, weiße Lotusblume,“ flüsterte er, „vielleicht unbewußt in die bilderrreiche Sprache des Südens verfallend. „Nun einmal haben meine Lippen die ihrigen verührt — und doch liebte sie mich, doch hat sie meinen Treuschwur. Dajsha ist die Göttin, zu der ich bete.“

William scherzte nicht mehr. Er verwünschte den unfeligen Zufall, welcher ihn in die ohnehin verworrenen Verhältnisse noch einen Feuerbrand werfen ließ. „Es thut mir leid, wenn ich eine Wunde berührt habe, Georg,“ fügte er hinzu.

„Eine Wunde? — Ach? — Aber ich will dir das alles erzählen, schon Dajsha's wegen. Sie ist ein Engel, — meine Heilige!“

„O, Georg, du sollst doch —“

„Still davon!“ rief er fast befehlend. „Dajsha hat meinen Treuschwur; ich verschonete ihn, als ich noch das Recht, anstand, und ich werde ihn treulich halten. Mag die Andere silberne Löffel ähneln — mehr kann sie nicht beanspruchen!“

Sein erhitztes Gesicht, der drohende Ton und die heftigen Bewegungen zeigten dem jungen Engländer, wie tief Georg von der Sache berührt wurde. „Du wolltest erzählen,“ sagte er begütigend.

„Ja, ich wollte erzählen. — Tippoo, mehr Wein! — Es war vor zwei Jahren, bei Gelegenheit meiner großen Reise durch das Land der Miana's,“ begann Georg, „damals, als ich eines Tages Tippoo, meinen Freund, meinen Bruder, von einer Giftdrüse geblissen, gabtobst im Walde traf und ihm die Wunde auszog, ihn heilte, mir sein treues Herz zu eigen machte.“

Das alles hatte er in der Sprache der Hinda's gesagt, und Tippoo lauerte zu seinen Füßen und schmiegte die Stirn an seine Hand. Ein leises, vom Heimweh erpresstes Schluchzen, tönte durch die Stille.

Georg streichelte das dunkle Haar des jungen Indiers. „Es war am Abend,“ fuhr er fort, „und unsere Reisegefell-schaft lagerte unter den Bäumen, während das Dampfgeschiff auf dem Flusse lag. Wir wollten bis zum Anbruch des Tages warten, mehr von den Weißen hatten bereits ihre Waffen ergriffen und sich in der Umgegend zerstreut, die eingeborenen Führer waren ihnen gefolgt, und das wenige Schiffsvolk schloß. Ich selbst — du weißt ja, zur phantastischen Anschauung geneigt und sogar ein wenig Poet, wenn dir das mit dem Kaufmann vereinbar erscheint! — ich lag im hohen Gras und berauschte zum tausendsten Mal meine Seele an der Schönheit der oft bewundernten tropischen Natur, ich dachtete. — Die Wellen schlungen murmelnd an das Ufer, der Mond schien weiß und zauberhaft über das unentwärbare, farbenglühende Chaos von Ranken und Stämmen, von Blü-

then und Knospen dahin. Eine weiche, traumhafte Stimmung hatte meine Sinne gefangen genommen. In solcher Nacht mit einem einzigen geliebten Weib emporschweben zu den Sternen und diese köstliche, von tausend Wohlgerüchen erfüllte Luft athmen, all diese Schönheit, diesen Zauber mit einem anderen Herzen theilen — es ist wie eine Offenbarung, als werde man besser, reiner, als habe man den Erdenstaub von seinen Flügeln gestreift in jodischer, linder Tropennacht. Ich dichtete — glühende Strophen an sie, die mir niemals begegnet, an die zweite Hälfte meines Weibens, die ich bisher nicht gefunden.

Mein Blick, in's Leere gerichtet, streifte bald unbewußt die weitgedehnte, freie Fläche zur Rechten; es war mir, als sähe ich schwarze Schatten sich heben und senken, ein dumpfes Dröhnen erschütterte den Boden — und dann erwachte ich, fuhr plötzlich empor. Zu meinen Füßen lag ein Weib in weißem Gewande, schön wie die Morgenröthe, blühend im Schmuck unzähliger Diamanten, aber ängstlich zitternd, mit bleichen Wangen und fliegendem Athem. Haar und Schleier, Busen und Handgelenke, alles glänzte von Edelsteinen, wie Thautropfen lagen auf dem Gewande überall große, weiße Perlen, schwere Goldspangen umschloffen Gesichte und Stirn. Wie wenn der Traum, in den sich meine Seele hineingesponnen, plötzlich zum Leben erwacht sei, wie wenn das Ideal des Dichters Gestalt gewonnen, so war sie mir erschienen, so unklammerte sie mit weichen, unverhüllten Armen meine Knie und flüchtete schlagend: „Sahib, Sahib, laß mich mit dir ziehen, verstoß mich nicht!“

„Ich sah, gelendet von so viel Schönheit und Liebreiz, nur mit halbem Bewußtsein, daß in der Nähe ein Hindu-Mädchen knieend am Boden lag und daß ein Kameel mit gekrümmtem Kopfe, schwerathmend, daneben stand. Die Myrthenzweige im Haar des schluchzenden Weibes, die fürstliche Pracht des ganz weißen Anzuges verwirrten mich. So mit Zweifel bedeckt, konnte die Unbekannte nur eine Braut sein, — eine fürstliche Braut. Ich hob sie auf und trug die Zitternde nach dem Dampfgeschiff in meine Kajüte. „Herrin,“ flammelte ich, „hier bist du sicher, hierher bringe ich dich. Aber sprich, warum liebst du? Wer verfolgt dich?“

„Mein Gemahl!“ flüsterte purpurn erglühend die schöne Fremde. „Albar-Selim, dem mich mein Vater vermählt hat, — ich sah ihn, ich haßte ihn. Während eines unbewachten Augenblickes, als die Hochzeitsgäste tranken und schmauseten, stahl ich mich fort; Hayden, meine Skavin, folgte mir, und das Kameel, welches meine Stimme kennt, das mich liebt wie ein treuer Hund, trug uns bis hierher. Aber Albar-Selim wird die Flüchtlinge wiederfinden wollen, Sahib, er wird hierherkommen und das Schiff angreifen, er ist ein gefährlicher Feldherr, ein Rajsha der Miana's, und hat viel bewaffnetes Volk.“

Dajsha hielt mit ihren beiden kleinen heißen Händen immer noch meinen Arm, sie schien in fieberhafter Angst, — ich lachte dazu. „Das Schiff wird auf dem Strom hinausfahren und sämtliche Boote einziehen, Fürstin. Mag Albar-Selim kommen, mag er es nehmen, wenn er kann!“

Ihre Zähne schimmerten weiß wie Eisenbein durch das Halbdunkel der Tropennacht. In ihren Augen flammte es — „du bist ohne Furcht, Sahib, das ist schön von dir. Geh und rufe meine Skavin, du kannst mich morgen besuchen, früher nicht!“

Ich war entlassen durch einen kurzen Befehl, aus meiner eignen Kajüte verbannt, — wie ein Halbtrunkener verließ ich den dämmernden Raum und sah von der Thür her nur noch einmal zurück. Die Fremde hatte sich hoch aufgerichtet, vom Haupt und den weißen, wallenden Kleidern blühten, Sternen gleich, unzählige Edelsteine. Was ich draußen dem Capitän gesagt und wie ich das Hindu-Mädchen verabschiedet, Gott weiß es, mir selbst ist jede Erinnerung entwichen. Es ist aber gewiß, daß ein schwarzer Matrosen das Kameel an Bord und unter Deck brachten und daß die Boote, als ich mich umfah, verschwunden waren. Der Dampfser lag mitten auf dem Strom, schien nur ein etwas schwärzerer Punkt in der ganzen schwarzen Wasserfläche. Und so lagerte ich wieder unter dem alten Baum, dessen rauhschindigen Zweige wie Aeolsharfen

meine heiße Stirn umflüsterten. Den Kopf in der Hand gestützt, den Blick versenkt in das ewige endlose Meer, vorhend mit heimlichem Herzklopfen und doch vom Zauber der hehren stillen Nacht umspannen, so träumte ich wachen Sinnes bis an den hellen Morgen. War das ganze Erlebnis ein Traum gewesen, eine Vision des Dichters? Hatte wirklich, wirklich das schöne königliche Weib meine Knie umklammert und beschützt ich jekt das Knie, in welches sie sich gesenkt? — Komm, Albar-Selim, komm — ich möchte mit dir ringen! — Nichts regte sich, nur fern Schiffe und hie und da der Ton des Hühorns verrieth das Jagdglück der Genossen. Und neben mir plätscherten „des heiligen Stromes Wellen“ und „träumte ich seinen Traum.“ — unbewußt noch, verworren, ohne Ausgangspunkt und Ziel, aber beglückend, ein wahrhaftigst Geheimniß inmitten der Wirklichkeit voll Gefahr. Am Morgen sammelten sich die Jagdgefahrten, ich beilte das Abloshen der eingeborenen Führer, erstand eine Lüge, um mich für mein Ausbleiben zu entschuldigen, und wußte es so einzurichten, daß während der ferneren Fahrt Niemand meine Kajüte betrat. In der Nähe von Calcutta drachte ich die schöne Flüchtlinge zu sicheren Leuten, vermittelte den Verkauf einiger ihrer Diamanten und — verabschiedete mich von Tag zu Tag tiefer in die Wälder, welche, von jenen dunklen Wanderäugen ausgehend, meine Seele ampannen. William, wenn ich am nächsten Abend aus Calcutta fortritt, wann führte mich der Weg in das Palmenwäldchen draußen vor der Stadt, wo tausend Blüten duften und wo die Vögel schöner singen, als an irgend einem anderen Orte der Welt. Ich sah sie, ich durfte zu ihren Füßen sitzen und die süße Stimme hören — selten nur meine brennenden Lippen auf ihre kühlen weichen Handgelenke pressen. Ach, Welten gäbe ich heute dahin, nur eine einzige Stunde wieder so selig, so ganz in glücklicher Mensch, ein Gott, verbringen zu können!

Er stützte den Kopf in die Hand, und der Ausdruck seines edlen, sprechenden Gesichtes war der des tiefsten Schmerzes. Die ihn am Tage so spöttlich, so bereit zu Sarkastischer, scheinbar sorgloser Gegenwart, unbelauchten Nachts stunde in ihm schwerlich jenen Georg Hardeberg erkannt, dessen Person seit Monaten der Mittelpunkt des Stadtgesprächs war.

„Dajsha“ erzählte mir alles,“ fuhr er fort, „wie sie im Alter von drei Jahren, indischer Sitte gemäß, verlobt worden sei, und wie sie als Tochter eines Hindu-Fürsten und dereinstige Gemahlin eines solchen, die sorgfältigste Erziehung genossen. Sie erzählte von der Pracht und dem Reichthum ihres Elternhauses, von dem Stolz, der ihr als oberstes Empfinden eingeschloß — ach, von diesem Stolz, den ich halb im Staube anbetete und halb haßte. Dajsha liebte mich, sie zitterte und erglühete unter meinem Blick, sie schenkte mir die Nase, deren düstiger Kelch noch kurz zuvor ihre Lippen berührt, — nicht unablässig sagte, aber sie hielt mich in strengster Entfernung. „Ich bin Albar-Selim's Weib, bin ihm vermählt von Priesterhand,“ flüsterte sie einmal, „aber Sahib, du sollst nicht die Worte von meinen Lippen trinken, ehe ich sie gesprochen, blide dorthin!“ — Albar-Selim ist ein Greis, er kann sterben und dann —“

Sie schwieg, aber ihr Auge begegnete dem meinen, wir verstanden uns. „Und dann, Fürstin,“ wiederholte ich halb beinungslos, „dann?“

„Dann bin ich frei, bin Herr meiner Handlungen. Nicht heimlich, wie ein gestohlenes Gut, nicht mit Schmach beladen soll mir die Liebe nahen! . . .“

Bis die Laute, Sahib, und schweig!“

Ich gehorchte bebend, Dajsha beherrschte meine Seele und meine Handlungen. So sah ich zu ihren Füßen, während sie sang, und das, was mir als leiser melodischer Klang die Sinne berückte, das war ihre Antwort auf mein ungekämpftes Flehen, — ein morgenländisches Lied voll Leidenschaft und Farbenslang, eine Erzählung in Versform, viellecht von ihr selbst gedichtet, von ihr selbst in Mustri gesagt. Abend für Abend wiederholte sich das gleiche entzündende Spiel, bald war ich glücklich wie ein Gott, bald am Rande des Selbstmordes. Sie liebte mich, aber ich durfte es nur errathen, nicht wissen. Um die Zeit kaufte sie sich auch das damals

neugeborene Tigertähchen, fütterte es und tändelte damit, wie eine Mutter mit dem Säugling. Dajsha empfand ein geheimes Vergnügen, das raublufige Thier durch ihre Blicke zu magnetisiren und es mit ihren kleinen, schwachen Händen zu knechten. Ich habe gesehen, daß sie einmal dem wuthzitternden Thier Schritt für Schritt näher trat, und ich sage dir, William, so lange ich lebe, wird mir der Ausdruck dieser schwarzen Augen im Gedächtniß bleiben! Dajsha waren feste auf einander gepreßt, figurirte unaufhörlich den Blick des Tigres. Eine unerbittliche Entschlossenheit, ja Grausamkeit lag in den dunklen Sternen, — etwas, das mich erschreckte. Meine Pistole herozogiren und mich zwischen sie und die Bestie werfen, war eins, aber Dajsha wies mich mit gebieterischer Handbewegung zurück, ohne jedoch den Tiger aus dem Auge zu verlieren. Sie war weiß wie eine Leiche, ihre Nasenflügel arbeiteten bestig. Und dann fiel der Tiger heulend, besiegelt, sich krümmend in den Staub. Dajsha setzte ihm den Fuß auf den Nacken, sie lachte spöttlich. Mich hatte sie im Augenblick vergessen.“

William hob die Hand. „Diese ganze Scene machte auf dich einen höchst unangenehmen Eindruck, nicht wahr, Georg?“

„Das leugne ich nicht. Dajsha war mehr Fürstin als Weib, mehr stolz als ästhetisch, und dennoch — wie liebe ich sie! Ich mußte ihr von deutschem Leben erzählen, von deutschem Cultus. Wie geberig kaufte sie den biederreichen Einzelheiten unserer biblischen Tradition, wie manden treffenden und geistreichen Bergleich hörte ich sie aussprechen! Einmal, als die Reihe an das tragische Ende des Johannes kam, beehrte sie plötzlich meinen Arm. „Herodias hat ihn geliebt, heiß und — unglücklich geliebt, Sahib,“ flüsterte sie. Es frappte mich unwillkürlich, das zu hören. „Einer unserer größten Dichter hat vor dir diesen sonderbaren Satz aufgestellt, Fürstin,“ entgegnete ich, „unser Lecker, spottfertiger Heine. Willst du die Strophen wissen?“ Und als sie nickte, da citirte ich unter den Palmen von Bengalen den deutschen Poeten, und meine schöne Zuhörerin schien vor lauter Andacht kaum zu athmen. „Sag das noch einmal,“ bat sie, „aber langsam, ich will mir's merken.“

„Denn sie liebte einst Johannem, In der Bibel steht es nicht. Doch im Volk lebt die Sage Von Herodias blut'ger Liebe.“

Anders war' ja unerklärlich Des Glückes jener Dame. Wird ein Weib das Haupt begehren Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse Auf den Liebsten, ließ ihn töpfen. Aber als sie auf der Schiffe! Das geliebte Haupt erblickte, Beinte sie und ward verrückt Und sie starb in Liebeswahnsinn.“

Dajsha nickte leise vor sich hin, halb aufgerichtet flüchte der Arm den weichen Kopf. „Sahib, wenn ich diese jüdische Königin gewesen wäre und ich hätte den Käufer geliebt, so — müßte er von meiner eignen Hand gestorben sein. Mein Dritter durfte ihn berühren, ihm Schmerz verursachen!“

Ich verlor im Augenblick alle Besonnenheit. „Dajsha!“ rief ich ungehört. „du mußt die Liebe kennen, um das zu verstehen!“

Ihr Auge flammte heiß — so nahe dem meinen, ihr Athem streifte meine brennende Stirn. „Vielleicht, Sahib — ja, ja, ich kenne die Liebe.“

Meine Arme umschlangen das reizende Gesicht. „Dajsha, du liebst mich? — mich? — o, sag es mir!“

„Still! Noch darf ich es nicht!“

Aber während sie sprach, bligte ihr Auge und mochte ihr Busen; sie dubelte meine Umarmung, mein Flehen. „Könntest du Leben geben um Leben, Sahib? Willst du nicht mehr athmen, wenn mich deine Liebe verlassen hat?“

„Das wird sie nicht, Dajsha. Nie! — Nie!“

Sie lächelte so sonderbar, so grausam fast wie damals, als sich der Tiger zu ihren Füßen krümmte. „Ich nehme dich beim Wort, Sahib!“ — da, hier hast du ein Pfand, ein Kleinod vom Dajshas-Tempel, meinem Schatz eiligen, um die Beziehung dir verständlich auszudrücken. Da, nimm!“

(Fortsetzung folgt.)